

von Katrin Wetzig

**V**or 60 Jahren wurde in Flums erstmalig die Fasnachtszeitung «d'Hächlä» von den Schwarzen Engeln gedruckt und unters Volk gebracht. An die bereits in den Vierzigerjahren erstellte Murger Fasnachtszeitung «Silberfux» kann Pius Rupf sich noch gut erinnern. Damals ging er noch in die Schule. Sein Vater habe stets eine haben müssen. Irgendwann wurde diese Fasnachtszeitung jedoch wieder eingestellt.

#### Mit einfachen Mitteln gemacht

Die «Hächlä» in Flums hat hingegen nichts von ihrer Beliebtheit eingebüsst. Im Gegenteil: Diese Tradition lebt nun munter als dienstälteste Fasnachtszeitung der Region weiter. Obwohl die technischen Mittel heute weitaus mehr Möglichkeiten zulassen und die Arbeit deutlich vereinfachen, bleibt das Zusammentragen der lustigen Begebenheiten doch eine Fleissarbeit, die weiterhin ein gerütteltes Mass an Zeit und gestalterische Raffinesse erfordert. Diese Leistung erbringt seit 2004 Remo Nadig gemeinsam mit seinem sechsköpfigen Team.

Der Ursprung der «Hächlä» geht auf Hugo Reichlin zurück. Im Vergleich zu heute, wurde zu Beginn mit weitaus einfacheren Mitteln gearbeitet. Ausserdem umfasste die Ausgabe von 1956 das gesamte Gebiet von Flums, Mels und Walenstadt. Bis 1970 wurde «d'Hächlä» auf Wachsmatrizen fabriziert. Es folgte die Heftform in DIN-A 5 Grösse, so wie man sie heute noch kennt. Von den ersten Ausgaben existieren leider nur noch sehr wenige Exemplare. Von 1970 bis 2004 leistete Pius Rupf den Löwenanteil der Arbeit an der Fasnachtszeitung.

#### Wo die Geschichten herkommen

Eine «Hächlä» ist ein sogenanntes Waschweib, das immer den neusten Klatsch und Tratsch weiss und diesen auch grosszügig weiterverbreitet. Und wo findet man solche Neuigkeiten besser, als in der Beiz? So war dies früher und so ist es wohl auch heute noch, ob-



Was wäre die Flumser Fasnachtszeitung d'Hächlä ohne sie? Remo Nadig (links) und Pius Rupf sind zwei der wichtigsten Köpfe hinter dem fasnächtlichen Druckerzeugnis.

Bild Katrin Wetzig

## «D'Hächlä chömend»

Die Fasnachtszeitung der Schwarzen Engel in Flums, «d'Hächlä», ist mittlerweile die dienstälteste Fasnachtszeitung. Sie erscheint heuer zum 60. Mal. Pius Rupf war 34 Jahre der Kopf dahinter. Grund genug für einen Blick hinter die Kulissen.

wohl es leider viel weniger Beizen gibt, weil man der Unterhaltung am Fernseher zu Hause mittlerweile den Vorrang gibt. In den Beizen wurde es hingegen bald zum geflügelten Wort: «Vorsicht, d'Hächlä chömend». Diesen meist nicht ganz so ernst gemeinten Satz hörten Pius Rupf und Remo Nadig unzählige Male. Dennoch wurden ihnen stets reichlich lustige Begebenheiten zugetragen.

Während Remo Nadig heute viele, oft sogar druckreif gedichtete Beiträge per E-Mail bekommt, ging dies bei Pius Rupf zumeist direkt über den Wirtschaftstisch, per Telefon oder Briefkasten. Vor allem das «Bergheim» sei für ihn immer sehr ergiebig gewesen. Dort erzählten sich die Bauern immer die neuesten Geschichten. Denen habe er nur ein Stichwort geben müssen, und schon seien die Geschichten nur so hereingeplätschert, obwohl man sich bewusst war, dass «d'Hächlä» mit am

Tisch sass, berichtet Pius Rupf schmunzelnd. Nur zu gerne hätten sich die Bauern gegenseitig drangenommen, nur damit der andere mit seinem Missgeschick in der Fasnachtszeitung lande.

#### Eine manchmal unbeliebte Ehre

In einem sind sich die beiden «Hächlä» einig: Eigentlich sei es eine Ehre, in der Fasnachtszeitung erwähnt zu werden.

«Beim Durchsehen der alten Ausgaben habe er feststellen müssen, dass man früher mit weitaus spitzerer Feder Geschichten verbreitet habe.»

Allerdings sehen dies eben leider nicht alle so. Beide haben schon Klageandrohungen bekommen. Pius Rupf hat wegen der Rubrik «Wussten sie schon...» sogar eine gerichtliche Auseinandersetzung wegen angeblichen Rufmordes verloren. Die damit verbundenen Kosten wurden nachfolgend aus der Kasse der Schwarzen Engel übernommen. Ein anderes Mal wurden ihm die Reifen seines Autos zerstochen.

Auch für Remo Nadig ist klar, dass man mit Fingerspitzengefühl dahintergehen muss. Beim Durchsehen der alten Ausgaben habe er feststellen müssen, dass man früher mit weitaus spitzerer Feder Geschichten verbreitet habe. Das läge heute nicht mehr drin, sagt Remo Nadig. Bleibt zu hoffen, dass Justitia auch weiterhin ihre schützende Hand über die Fasnachtszeitungsredaktionen hält. Andernfalls ginge in nächster Zeit ein liebenswertes Kulturgut definitiv verloren.